

der Malerin Paula Modersohn, in denen man diesen Zwiespalt und diese Wandlung einer modernen Frau deutlich verfolgen kann.

Armin: Wir hatten drei Stellen aus ihren Briefen gewählt, die sie während der Brautzeit, in der Ehe und während der vorübergehenden Trennung von ihrem Manne geschrieben hat. Willst du sie bitte lesen:

Paula
Becker-
Modersohn
an
Otto
Modersohn



Bremen, den 26. Dezember 1900

Wie hast Du mir süß geschrieben, Du! Dein Brief war wie ein weiches Kosen Deiner Hände. Wie ist doch die Liebe so ein seltsam Ding. Wie wohnt sie in uns und ruht sie in uns und nimmt Besitz von jedem Fäserlein unseres Körpers.

Das Leben ist ein Wunder. Es kommt über mich, daß ich oftmals die Augen schließen muß, wenn Du mich in Armen hältst. Es überrieselt mich und durchleuchtet mich und schlägt in mir satte, verhaltene Farben an, daß ich zittere. Ich habe ein wundervolles Gefühl der Welt gegenüber. Ich bin immer Dein.

Aber schon zwei Jahre später schreibt sie an einem Ostersonntag:

Es ist meine Erfahrung, daß die Ehe nicht glücklicher macht. Sie nimmt die Illusion, die vorher das ganze Wesen trug, daß es eine Schwesterseele gäbe.

Man fühlt in der Ehe doppelt das Unverständnis, weil das ganze frühere Leben darauf hinausging, ein Wesen zu finden, das versteht. Und ist es vielleicht nicht doch besser, ohne diese Illusion, Aug in Auge einer großen einsamen Wahrheit?

Dies schreibe ich am Ostersonntag 1902, ich sitze in meiner Küche und koche Kalbsbraten.

Vier Jahre später aber verläßt Paula Modersohn ihren Mann und geht allein nach Paris, um ihrer Kunst zu leben.

Paris, den 9. April 1906

Lieber Otto, wenn Du es kannst, so halte Deine Hände noch eine Zeit über mir, ohne mich zu verurteilen. Ich kann jetzt nicht zu Dir kommen, ich kann es nicht. Ich möchte Dich auch an keinem anderen Ort treffen.

Es ist vieles von Dir, was alles in mir wohnte und was mir entschwunden ist. Ich muß warten, ob es je wiederkommt oder ob etwas anderes dafür wiederkommt. Ich fühle mich selbst unsicher, da ich alles, was in mir und um mich sicher war, verlassen habe.

Ich bleibe, solange ich es aushalten kann, hier in Paris, denn im Augenblick will ich nicht frei arbeiten, sondern schularbeiten.

Ich danke Dir für alles, was Du an mir tust. Du weißt es und kennst mich im Grunde, daß ich nicht schlecht und herzlos bin. Es ist eben meine Sturm- und Drangzeit, durch die ich hindurch muß, und ich kann nicht umhin, meinem nächsten Menschen damit Schmerzen zu machen. Glaube mir, daß es mir selbst nicht leicht ist, doch muß man sich zu dem einen oder anderen Ausweg durchkämpfen.

Ich habe prachtvolle Courbets gesehen, es tut mir leid, daß er gerade Mode ist, ich finde ihn aber großartiger als Manet und Monet.

Deine Paula.

Armin: Die Handlung dieser Frau, die nicht um eines Mannes, sondern um ihres Werkes willen ihre Ehe aufgibt, ist allerdings modern. Der Gefühlsausdruck ihrer Briefe jedoch erscheint mir mittelalterlich gotisch, und gerade das bestätigt, was ich dir zu Anfang unseres Gespräches sagte, wie wenig der Liebesbrief sich im Grunde gewandelt hat.

Lola: Du irrst, denn Paula Modersohn hat noch vor dem Kriege gelebt. Eine berufstätige Frau unserer Zeit, die jeden Tag die Unerbittlichkeit des Lebenskampfes erfährt und nicht mehr in Hingabe und Demut vor dem Manne zerschmilzt, würde in einem ganz anderen Tone schreiben.

Armin: Glaubst du denn, daß sie auch in der äußeren Form jene Sachlichkeit zeigen würde, die heute von uns ebensooft bewundert wie verworfen wird?

Lola: So sehr ich selbst eine solche Sachlichkeit bedaure und so wenig ich sie verallgemeinern kann, so muß ich sie doch für einen bestimmten Frauentyp annehmen. Jene Fliegerin, die vor kurzem über den Ozean flog, während ihr Mann und ihr Kind in England zurückblieben, hat gewiß